

her, seit England
ere Luftwaffe hat
leberall hält man
uns liegt.
ers, dessen schnelle
wie vorher in
ger sind, ist der
der bisherigen
al und vergleicht
r haben bis zum
mit strahlendem
ist daß erstaunt
den Feind auf-
untergeholt, was
at man sich wei-
Jahr, was doch
hdenflich. Dann
ein Einsatz. Wir
hen! Das wäre
!

schwader gestellt.
die 500 muh
us dem Kampf-
entfentlich kommen
ähern wir uns
ittjäger hat sich
s die grünblaue
ickt. Dura; den
ie Sicht ist gut.
te weite Küste
ie Jäger? Auf
bwehrt gefunden
mit dem Feind
it dem Kampfe

ist es eine
band englischer
Augenblick eng
Verband anlegt.
Spruch an die
ert unsere erie
den Häufen der
auseinander.
uchen sich ein-
nen Schuß auf

üssen, daß die
versuchen, nach-
zu sammeln.
deutschen Jern-
den vordersten
gegenständig von

interfischwerk!
ffire erledigt.
muß sich der
ischen können
runter. Eine
Der Kampf ist

en. Doch die
von außen in
s Bild bleibt
ie waghallige
halbe Stunde
d die Briten
rere Me 110
von unsere
schossen. Der
ie ziehen vor.
Weite. Bald
Maschinen zu

beiden ande-
nd, sein Ziel
n. Gerade
enabwurf ge-
den Wollen
and sprengen
sie von den
d ab. Keine
Die meisten
ein anderer
gestellt sind.
wir freuen
des Bomben-
nelt. Mehr-
ommen. Ein-
Jägern und
mpflugszeuge
acham blei-
itan sich in
ter ihr her.

Allerdings
hier von

ranzösischem
e Maschine
unseren Ge-
esen sein?
leblgt. Hof-
el?

it ärtle
Komman-
artig! Es
er erkende-
s Kommo-
Bahl „vier“
rechen alle,
utnant bis
„Surra“

Freiheits-
General
rieg. Die
der räumt
er B r o f t.



Der illustrierte Sonntag



Nummer 36

Sonntag, den 8. September 1940

9. Jahrgang

Emmo Mathias:

Der Mann auf dem Hünenstein

Ein Erlebnis zur Zeit der Heideblüte

Die Heide blüht am Hünenstein, sie schimmert zwischen den tief ausgefahrenen Spuren der Bauernwagen, die mit Torf aus dem Moose knarzen, sie verzauberte den Pump zwischen den drei sturmzerzausten Kiefern zu einem violett umspinnenen Märchensee, der da blau zum Himmel strahlt. Die zweite Brut der Zitronenfalter aus dem Faulbaumdickicht des Bauernbusches torfelt wie gelbe Lappen durch die Einsamkeit der Mittagsglut. Wie ein Schatten einer verwunschenen armen Seele folgt der samtbraune Trauermantel mit den schwefelgelben Flügelrändern. Die moorbraune Kreuzotter gleitet sichernd aus dem Heidegestrüpp und ringelt sich auf einer Sandnarbe des Weges in der prallen Sonne umständlich zusammen. Dort liegt die Otter wie erstarrt und nur das Jüngeln verrät nervöse Aufmerksamkeit für die Umgebung. Grünschlendernde Sandlaufkäfer schleifen mit vereinten Kräften eine überfallene und vom Gifte ihrer starken Käferkieser gelähmte Bärenraupe in Sicherheit, während der Ameisenlöwe im Trichter auf seine Opfer lauert, um sie mit geschickt geschleuderten Sandkörnern zum Bereich seiner Greifwerkzeuge hinabpurzeln zu lassen. Fast unsichtbar im Unendlichen jubiliert die Heidelerche und unter der Zwergbirke schaut schnuppernd ein Wildkaninchen aus der Röhre.

Ein Mann mit großen, blauen Augen und einer kühn hervorspringenden Nase geht mit geschultertem Gewehr sinnend durch die herbe Einsamkeit des Grundes, dort, wo die düsteren Wacholderbüsche wie verzauberte Wächter rings um den Hünenstein Wache halten. Der Mann setzt sich auf den eingestürzten, gewaltigen Deckstein des Grabes der hier schlummernden Vorfahren, die mit unvorstellbaren Kräften und noch unerforschter Ingenieurtechnik die gewaltigen Steinhäuser schon ihren toten Ahnen errichteten.

Der Blick des Jägers verliert sich in die Weite, dorthin, wo des Himmels blaugläserne Kuppel mit dem violett anbrandenden Meer der blühenden Heide zusammenstößt. Und plötzlich herrscht über der Weite Leben. Aus dem Gestrüpp des Bauernbusches wird eine dornige Waldhecke, hinter der sich balkengefügte und schiffgedeckte Häuser ducken. Starke Reiter in bunten Wamsen und federbesteckten Schlapphüten stürmen, aus kurzen Flinten ballend, auf schnaubenden Rössern gegen das befestigte Dorf an. Hier zielt man besser, denn Reiter auf Reiter sinkt in den Sand, und sein rotes Blut verfließt zwischen blühendem Heidekraut.

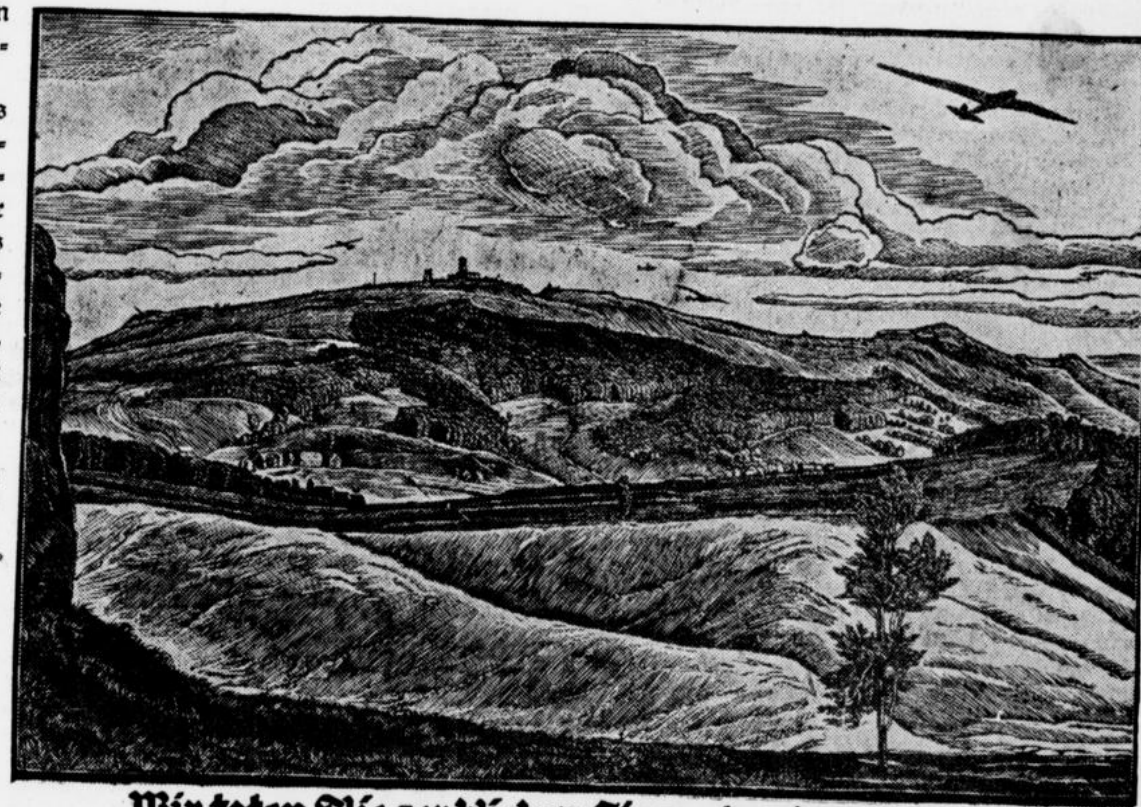
Das Bild verschwindet und die Heide wandelt sich in Felder voll gelbreifen Korns. Unter alten Eichen ragen windverwitterte, stolze Gehöfte mit den Pferdeschädeln am First empor. Blonde, große Frauen besorgen das Vieh auf den Koppeln und braunverbrannte, sehnige Arme breitschulteriger Bauern mähen rauschend das Korn zur Erde. Doch, was ist das? Die Höfe stehen

in Flammen, die Eichen lassen angesengt ihr Laub fallen. Wilde Kämpfe, Mord und Totschlag, Greuel und Vergewaltigung überall. Die wilden Reiter sind da und mal sind es Kaiserliche, mal Wallensteinische, - mal Schweden. Überall liegen die Bauern zerfunden und tot am Boden, die Frauen verbrennen geschändet in den Häusern und die Kinder liegen erschlagen auf den Höfen.

Die Augen des sinnenden Mannes auf dem Hünenstein nehmen einen harten Ausdruck an, er ergreift sein Gewehr und stampft ingrinnig davon.

Einige Zeit später erscheint das größte Werk dieses Heidewanderers. Es ist im Stile einer Bauernchronik gehalten, heißt „Der Wehrwolf“ und schreit die Not des verratenen und zertretenen Bauerntums im Dreißigjährigen Kriege gleichnißhaft in das uneinige, kastenzerrissene Volk hinaus. Es ist die Not des Standes, der das Vaterland erhält und trägt.

Die Jahre vergehen. Viele Male blühte die Heide um den Hünenstein im Grunde, Schlachtenlärm erscholl und der stille Jäger, der hier so gerne weilte und träumte, kam nie wieder. Abermals feierte die Erika Hochzeit, da schritten viele Männer herbei, die einen Toten mit sich trugen. Sie senkten den Leib des Mannes, der da im September 1914 als 48jähriger Kriegsfreiwilliger vor den Toren des heiß umkämpften Reims fiel, tief in den weißen Sand, in ein Grab, das dem treuen Sohne



Wir toten Flieger blieben Sieger durch uns allein,
Volk, flieg du wieder
und du wirst Sieger durch dich allein

DIE WASSERKUPPE

INSCRIFT DES FLIEGERDENKMALS A.D. WASSERKUPPE

HOLZSCHNITT V. R. RIEGE

Meinen Enkeln / Vermächtnis von Will Vesper

Hier auf dem Boden, auf dem wir stehen, dem Lande zwischen Meer und Bergen, haben unsere Väter schon vor uns jahrtausendlang gewohnt. Immer haben Deutsche auf diesen Hügeln, in diesen Ebenen ihre Acker gebaut, ihre Bäume geschnitten, sind Deutsche auf diesen Wegen gegangen, haben in diesen Wäldern Hirche und Rehe gejagt und Fische in diesen Flüssen und Seen gefangen. Auf diesem Boden haben sie jahrhundertlang Freude und Leid gelitten. An diesen Wäldern, Wäldern und Weiden, an dem schönen Umriß dieser Hügel und Berge haben sie ihre Freude gehabt. Für dieses Land haben sie mit Wind und Wetter, mit Blut und Frost und mit vielen Feinden gestritten. Für dieses Land haben sie Schmerzen gelitten und den Tod ertragen. In dieses Erdreich sind sie, unzählige Millionen, hinabgefahren zu ewiger Ruhe und sind wieder Erde geworden, deutsche Erde, auf der wir heute stehen, die uns ernährt, für die wir Krieg und Not ertragen und zu der wir hinabsinken werden, wenn wir gestorben sind. Und so auch unsere Kinder nach uns, wie wir hoffen, noch jahrtausendlang.

Glaubt so nicht, daß nun die Väter ganz tot und vergangen sind. Wenn einer versucht, dies Land, wo seine Väter schlafen, zu verlassen und in ein fremdes Land zu gehen, so wird er es merken, wenn er auf die Stimme seines Berges zu hören nicht verlernt hat. Der Verstand und der Geist mögen sagen: „Wir wollen hier in fremdem Land bleiben, wo es uns gut geht. Hier wer-

wir reich ohne viel Mühe. Dies Land ist üppiger und dankbarer wie unser Vaterland. Das nährt seine Söhne nur mit viel Arbeit. Das muß immer gewappnet stehen, wenn es unter vielen Feinden bestehen will. Hier kannst du weiße Kleider tragen und in der Sonne liegen, die immer scheint. Daheim ist das halbe Jahr Winter und Nebel, Frost und Regen.“

Aber das Herz, wenn es noch lebt und nicht vor Geldgier und Gier nach Wohlleben gestorben ist, weint nach Deutschland. „Nur dort“, antwortet es, „bin ich zu Hause, und wenn ich hier noch so schöne Häuser habe. Nur dort ist mir ganz wohl auf Erden. Wir haben hier in der Fremde wohl besseres Essen und Trinken, Frost und Not tut uns hier nicht weh. Aber lieber arm daheim als reich im Elend. Es zieht mich mit Gewalt in das rauhe, herbe Land der Väter, wo immer Krieg droht, das immer in Gefahr ist. Ja, lieber wollte ich aufhören zu schlagen, als mich von diesem Land für immer getrennt wissen.“

Es ist die Stimme der Väter, die dem Herzen ruft, seiner Väter, die in diesem Lande gelebt haben, die hier gestorben und begraben sind. Aber alle Liebe, die sie für das Land empfunden, alles Leid, das sie um feindwilligen getragenen haben, ist nicht mit ihnen gestorben. Ihr Blut, beladen mit Liebe zur Heimat, ist in ihre Kinder geflossen, jahrtausendlang immer weiter, bis zu uns hin. Das lebt in unseren Herzen und zieht uns wie mit Stricken immer wieder in unsere Heimat.

Die Väter leben fort in unserem Blut. und

und des Streites der Völker. Mit dem Schiffe zieht ein Lied klingend von den Schneebedeckten Bergen der Ostmark über die fruchtbaren Felder Mitteldeutschlands und über die Heide Niederdeutschlands. Es tönt vom Nordkap bis an Spaniens Grenze, dieses trotige Lied von der Fahrt gegen Engeland, von dem man nicht länger dulden will, daß es über Großdeutschland lacht.

Wenn der Vollmond in diesen stillen Nächten über Heide und Moor steht, dann sitzt, wie ein Nebelstreif ein Mann mit von feldgrauem Tuch überzogener Pickelhaube auf dem Kopf, das Gewehr in der Hand, auf dem Stein und lauscht in die Weite. Seine Züge sind entspannt und glücklich wie nie zu seinen Lebzeiten. Dieser Mann, dessen Geist nicht gestorben ist und niemals sterben wird, hieß Hermann Löns.

wie sie müssen wir dies Land lieben und darum streiten und leiden mit Freunden.

Das haben wir auch endlich begriffen. Lange genug wußten die Deutschen es nicht. Sie haben alle Welt erobern wollen und sind nach Norden und Süden, Osten und Westen gezogen und wollten besseres Land und bessere Heimat finden. So viele zogen fort, daß die alte Heimat selber leer wurde und daß Fremde kamen, die hier wohnen wollten und sich breit machten. Und in dessen starben in fremden Ländern in Krieg und Elend die Söhne Deutschlands, die ihre Mutter verlassen hatten und keine Heimat fanden. Darum lernten wir, daß unsere Heimat nur hier ist und nirgends anders. Wir wollen alle Welt gerne anschauen und gelten lassen, aber zuletzt kehren wir immer wieder heim an den Rhein, an den Main, an die Donau, an Elbe, Oder und Weichsel oder wo sonst die Gräber unserer Väter sind, wo ihr Geist aus den Wipfeln der Bäume spricht, die sie gepflanzt haben; wo die Ströme von ihren Taten singen und die Berge und Wälder ihren Namen wissen, wo sie Dörfer und Städte für ihre Kinder und hohe Dome für die Gottheit gebaut haben.

Da wollen wir bleiben und ihrer gedenken, so gedenken wir nicht an Totes, sondern an Lebendiges, nicht an Vergangenes, sondern an Gegenwärtiges und Zukünftiges. Wir wollen immer gerne anschauen, was sie Großes und Geringes getan haben, wo sie klug und wie sie töricht gewesen sind, — so schauen wir in einen Spiegel, in dem wir uns selbst erkennen und verleben lernen.

Soldat Ernst Hübner entdeckt die Verlorengegangenen

Von Heinz-Ludwig Wellhausen

Der Soldat Ernst Hübner hatte nach heftigem Gewaltemarsch in einem französischen Dorfe an der Burgundischen Pforte auf der Treppentreppe seines Quartiers und kam in der lauen Abenddämmerung wieder zu sich selbst. Mochte es nun der süßliche burgundische Landwein oder eine bis dahin mannhaft unterdrückte Sehnsucht nach daheim gewesen sein — jedenfalls, Ernst Hübner geriet ins Träumen.

In das Bild solcher Vorstellungen trat ein hochgewachsenes, breitschulteriges, blondes Mädchen mit kornblumenblauen Augen. Es war die Tochter der französischen Quartierleute, die, und das war Ernst Hübner besonders aufgefallen, wie viele Bewohner dieses Landstriches sich durch große Wuchs und schier deutsch-bäuerliche Gesichtszüge von den Franzosen anderer Gegenden unterschieden. Plötzlich stieg in dem Soldaten aus dem Unterbewußtsein schlummernder Erinnerungen etwas vor Jahren Gehörtes wie ein Märchen, ja, wie eine alte Sage auf:

Eines Tages kam aus der Gauhauptstadt ein Mann mit seltsamen Geräten im Rucksack in das kleine ostdeutsche Heidedorf auf der Fluhöhe, wurde vom Lehrer des Ortes empfangen und begab sich mit ihm in das Bruchland der Gemarkung, dorthin, wo blühende Heide, brennender Ginster und dürftiger Flechtenschnitt mit fahlen Sandstellen abwechselten. Hier breitete der Mann aus der Großstadt selbst geformte, kleine Schaufeln, Löffel und Pinselfen neben einem Westfälischblatt aus und dann wurde der Tagelöhner Ernst Hübner geholt, der gerade zwischen Korn- und Rüben-ernte Zeit hatte. Er mußte auf Weisung des Gelehrten, der vom Landesamt für vorgeschichtliche Denkmalspflege kam, lange, schmale Versuchsräben ziehen, bis man plötzlich auf eine Grube stieß, die sich durch schwärzere Färbung aus dem weißgelben Sande deutlich abhob. Nun hatte Hübner Zeit, der seltsamen Arbeit des Forschers zuzuschauen, der sich mit seinen Schaufeln, Löffeln und Pinselfen darüber hermachte, Schicht auf Schicht der merkwürdigen Grube im Sande zu untersuchen. Des Tagelöhners zunächst gelangweilte Miene nahm einen interessierten Ausdruck an, als es plötzlich in der Nähe blitze und gluckte. Zwischen tiefen verbrannten Knochen kam ein verbogenes Schwert mit goldenem Knauf und blitzenden Stein zum Vorschein, und in der Nähe lag ein so künstlich aus Gold getriebenes Geschmeide, daß Ernst Hübner aus dem Staunen nicht herauskam. Goldfunde im Heideboden, das war die Sensation des Tages, des Dorfes und der weiteren Umgebung.

Am Abend lud der Doktor aus der Stadt die Dorfbevölkerung in den „Krug“ ein, dessen großer Saal die Neugierigen kaum zu fassen vermochte, die alle erfahren wollten, wer das Geschmeide und das Schwert, das unter der Säule im Raum aufgestellt war, in der Dorfmark vergraben habe. Selbstverständlich war auch Ernst Hübner unter den Zuhörern und wurde bald neben dem Gelehrten ein geehrter Mittelpunkt des Tages.

„Ihr habt sicher früher schon einmal von der Nibelungenlage gehört“, begann der Doktor. Die Alten, besonders aber die Jungen, nickten. Auch Ernst Hübner erinnerte sich der schönen Geschichten um Siegfried und Kriemhilde, die ihm und seinen Schulkameraden einst der alte Lehrer, der nun schon längst unter dem walden Rosenbusch auf dem von hoher Mauer umgebenen Friedhof der 600jährigen Wehrkirche des Dorfes ruhte, erzählte.

„Die Burgunden haben gelebt und zwar jahrhundertlang hier und an anderen Stellen des

uralten ostgermanischen Lebensraumes!“ fuhr der Redner fort. „Jahrhunderte vor der Zeitenwende machte sich im Norden Europas, wahrscheinlich infolge Ueberbevölkerung, ein Wandertrieb der dort wohnenden germanischen Völker nach Süden und Südosten bemerkbar, und da kamen die auf der Insel Vornholm wohnenden Germanen ebenso wie ihre auf Wanderschaft am sturmgepeinigten Kap Etagen hantelnden Stammesbrüder, die nach der Landschaft Wandalen hießen, während sich die anderen nach der Insel Burgunden nannten, in den jetzigen ostdeutschen Lebensraum und siedelten hier mit großer Kultur. Sie bestatteten ihre Toten in Brandgrabengräbern, aus denen ich heute die prachtvollen Schmiedearbeiten des Schwertes und des Geschmeides barg. Als wieder einmal eine Völkerwanderungszeit um das Jahr 400 nach der Zeitenwende anbrach, zogen sowohl die zu Unrecht über beleumdungen Wandalen als auch die stammesverwandten Burgunden zum größten Teil westwärts. Während die Wandalen über Spanien nach Afrika gelangten und hier ein großes Mittelmeerreich mit der Hauptstadt Karthago gründeten, aber wie viele andere Völker an Verweichlichung zu Grunde gingen, gründeten die Burgunden am Rhein das Nibelungenreich mit der Hauptstadt Worms am Rhein, wurden dann aber von den asiatischen Hunnen besiegt. Die Reste der Burgunden zogen in das Reich der Franken und gingen dort unter. Nur die alte Grafschaft Burgund, viele Jahrhunderte zum Verlande des deutschen Reiches gehörend und erst 1678 im Frieden von Nimwegen an Frankreich verlorengegangen, erinnert noch wie ein ferner Klang an das Nibelungenreiches Herrlichkeit!“

Ernst Hübner war damals grübelnd nach Hause gegangen und interessierte sich seit jener Zeit immer stärker für die von einer mit dem Fremden, fernliegenden Liebesgelenken Wissen schaft verknüpften völkischen Werte. Während er nun hier auf den zerbrochenen Stufen eines burgundischen Dorfhauses in die Vergangenheit sann, sah er im Geiste, wie die großen, starken Krieger mit den hellen Augen und rotblonden Haarschöpfen, die kurzen Schwerter mit den eingekämmerten Siegrunen am Knauf in nervigen Händen schwingend, westwärts und völkisch in fallender Himmelsrichtung stürmten. Und ihnen folgten die großen stolzen Frauen mit den Augen wie der Himmel und den Haaren wie reifer Weizen, deren linnene Gewänder von blitzenden Goldfibeln zusammengehalten wurden.

Der Soldat öffnete die Augen und vor ihm stand die Tochter seines Quartierwirts. Hübner betrachtete das Mädchen sinnend und glaubte wieder die Worte des Gelehrten zu hören, der davon sprach, daß ein ganzes Volk in einem anderen, tieferliegenden als Kulturdünger aufging, als er die blonde Schönheit französische Worte sprechend vernahm, die so gar nicht zu ihr passen wollten.

Als der Soldat später durch das Elfaß marschierte und mit den blonden Elfaßer Mädchen troh verschiedener Mundarten in einer gleichen Sprache scherzen konnte, wurde es ihm warm und froh um das Herz. Auf seinem Wege grüßten das Straßburger Münster mit seiner deutschen Gotik und der Dom von Worms mit den königlichen Wölbungen des deutschen romanischen Stiles. Die Glocken klangen, und in ihnen schwingen ein Erinnerung an des alten Reiches Herrlichkeit und des neuen Reiches Stolz. In der Heimat Ernst Hübners aber befand sich ein Lager mit deutschen Rückwanderern. Der Soldat ging durch die Reihen der korrigen Kolonisten, die so stolz darauf waren, heim in ihr altes Reich gekehrt zu sein und mit größter Verehrung von ihrem Führer



Puhtunde bei unseren Truppen in Ostende vor einem belgischen Bunker. (P.R.-Weltbild-M.)

sprachen, der sie rief, und plötzlich ging dem Besucher das große Erkennen über den gewaltigen Treck der Weltgeschichte und seine völkische Bedeutung auf. Hier ging niemand mehr in fremdem Volkstum verloren, sondern wurde neu für das eigene gewonnen. Nibelungen und Wandalen

mußten ausziehen und untergehen, Auswanderer ein Volk ohne Raum verlassen und Kolonisten in die Ferne gehen. Der ewige Quell des Bauerntums aber speiste das Reich und stärkte es zur Einheit und zu jener Kraft, schon halb Verlorenes wieder zu gewinnen und alte Sünden zu beenden.

Retter der Mütter

Anekdoten um J. P. Semmelweis — zu seinem 75. Todestag am 13. August

Als junger Student in Wien wurde Semmelweis heinahe von einer Ohnmacht befallen, als er der ersten Sektion beivohnte.

„Aber während mich Schwäche und Ekel heinahe übermannten“, so berichtete er später, „hätte ich plötzlich ein seltsames Gesicht: Aus den leblosen Menschenkörpern vor mir stieg die Schemengestalt des Todes auf, wie man ihn auf alten Bildern dargestellt sieht, und er sagte grinsend: Laßt die Toten in Ruhe, dann behalte ich meine Macht! Die Wahrheit, die in diesem Wort lag, gab mir Ruhe und Festigkeit wieder und ließ mich die medizinische Notwendigkeit einer Sektion recht erkennen.“

Achtundzwanzigjährig wirkte Semmelweis in der 1. Geburtsklinik des Wiener Allgemeinen Krankenhauses. Täglich starben Wöchnerinnen an dem rätselhaften Kindbettfieber. Und Semmelweis machte eine unheimliche Entdeckung: Seitdem er, von dem Willen befaßt, dem Tod seine Opfer zu entreißen, Tag und Nacht die Klinik nicht verließ und jede einzelne Patientin persönlich untersuchte und behandelte, stieg diese furchtbare Todeskurve noch an!

Monate später fand er die Ursache. Er selbst hatte mit seinen Händen die Erreger des Kindbettfiebers übertragen! Die bisher unerklärte Krankheit war nichts anderes als eine Wundvergiftung.

„Der Semmelweis hat den Verstand verloren!“ sagten seine Kollegen, als er sie dazu zwang, Hände und Instrumente eine halbe Stunde lang vor jedem Eingriff mit Chlor zu reinigen. Doch der Erfolg gab ihm recht, die Zahl der Todesfälle ging rasch zurück.

Einer der Gegner höhnte noch immer. Eines Tages kam Semmelweis zu ihm. Er hatte ein Skalpell in der Hand, an dem ein paar Blutstropfen klebten.

„Sie lebten meine Theorie ab“, sagte Semmelweis. „Gut, erbringen Sie den Gegenbeweis. Ich werde Ihnen mit diesem Messer, an dem sich noch etwas Blut von einer Kranken befindet, die Haut an der Hand leicht aufkratzen. Bleiben Sie gesund, so mögen Sie recht haben; sterben Sie, so bin ich im Recht!“

Der Zweifler erblaute und eilte davon. Semmelweis' antiseptische Wundbehandlung setzte sich rasch durch.

Humor

Die gute Wahl

Brigitte und Selga trafen sich im Kaufhaus. Sie hatten sich monatelang nicht gesehen.

„Ich habe gerade Stoff zu meinem Brautkleid gekauft“, erzählt Brigitte, „ach so, du weißt wohl gar nicht, daß ich in der nächsten Woche heirate?“

„Das ist mir ganz neu“, antwortet Selga, „ich ahnte ja nicht mal, daß du verlobt bist! Aber ich hoffe, daß du die richtige Wahl getroffen hast!“

„Aber ganz bestimmt“, sagte die strahlende Braut, „der Stoff kostet jedenfalls 24 Mark das Meter!“

Durch Feuer und Wasser

Günther und Erka saßen auf der Bank und führten verließ Gespräch.

„Sag mal, Günther“, fragte das junge Mädchen, „würdest du ins Wasser gehen, um mich zu retten?“

„Jawohl, Erka!“

Aber das Mädchen war noch nicht zufrieden: „Günther, würdest du auch für mich durchs Feuer aehen?“

Verständlich

Die Hausfrau prüfte die Zeugnisse. Das neue Mädchen stand abwartend. „Sie haben aber recht oft Ihre Stelle gewechselt, Minna?“ Minna zuckte die Schultern. „Das ist nicht meine Schuld, gnädige Frau. Mein Bräutigam ist bei einem Wanderzirkus.“

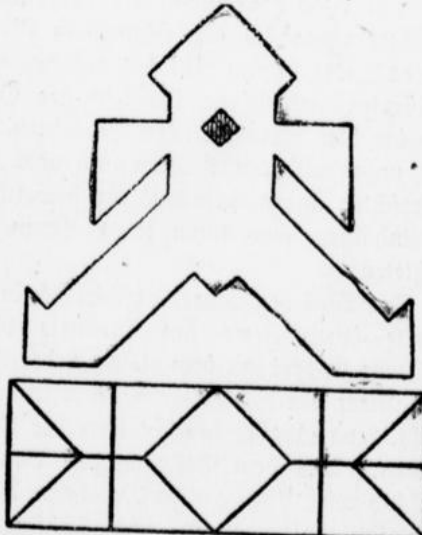
Rätsellecke

Zifferblattträfel



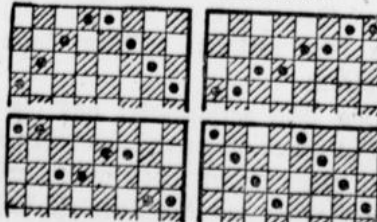
Statt der Ziffern eines Zifferblattes sehe man Buchstaben ein, so daß die Zeiger bei der Umdrehung über Wörter von folgender Bedeutung hinweggehen: 1—5 Amtsgewand, 3—8 Schlange, 7—8 Fürwort, 7—10 Gott der Liebe, 8—11 Eienogyd, 9—11 Himmelsrichtung, 11—2 nordischer Gott, 11—3 Stadt an der Weichsel, 12—3 Blasinstrument.

Mosaikträfel



Das Rechte, auf Kartonpappe geklebt, ist in seine dreizehn Teile zu zerlegen, mit welchen alsdann die in ihren Umrissen erkennbare Figur auszuliegen ist. (Alle dreizehn Teile müssen Verwendung finden.)

Auflösung des Verlegspiels



Auflösung des Kreuzworträfels:

Waagrecht: 1. Aluminium, 6. Nil, 7. Sie, 8. Rafael, 11. Na, 13. San, 14. Ar, 15. Gut, 16. Kur, 17. Ur, 18. Ehe, 20. Ai, 22. Drell, 24. Abo, 25. Eva, 26. Sonnenuhr.

Senkrecht: 1. Anna, 2. Ulm, 3. Jnta, 4. Jll, 5. Meer, 9. Aker, 10. Enkel, 12. Ahr, 14. Ara, 17. Ulas, 19. Gefe, 21. Mar, 22. Don, 23. Leu.



Ausbruch im Morgengrauen

(Photo: Behrmacht)

Der

Frau Ermland besaß tiefen Farben leuchteten Lichtfunken in der W des halb wurde es gepri schmalen Pfade hinan ob ein vernünftiger Me reichen und garten Gem und links würden die

Jedes stieg sie schon rader Richtung und wa sie an keiner Stelle konnte. Um so erstaun aus einer baumfreien tige Gestalt eines Sold mit dem Rücken ihr zu mal. Was bedeutete d ber als Standbild in di aus der baumfreien d des Soldaten lag etw das konnten nur zwei und damit war die Sit

Wer aber war das nem Schatz so weit dom Frau Ermland hustete, trat so hart auf, wie nahe vor den beiden starrung eines Menschen h Eine dunkle Haarlocke l Soldaten, im übrigen gweite. Dafür sah die anders. Neben den auf lastigem Grasfeld e hauer Herrenpils, der an gewachsen sein konnte, n

Sie ließ also ihr Täl von Schließeln, sie bückte auf, blickte sie in zwe mit verlegenen Augen. wie wäre ein Soldat — fragte lächelnd: „Bitte? Wir haben diese funden.“

„Oh!“ Frau Ermland haben keine Verwendung „Gar keine“, lächelte n. „Dann nehme ich ih Frau Ermland stieg Das war ja die Hedda i fehl ihres Vaters mit i sollte und es nicht wollt nahm teil an diesem R hergegangen im Laufe s seinem harten Schäl hat was er gewollt. Man n Hedda, die noch nicht ei ren Trost nahm. Und w Apotheker nicht heiraten? Mann, freilich ähnlich ha ter. Vielleicht hat sie Stiernackigen...

Nun, in dieser Wald nissen belebt war, hatte F der Weigerung gefunden. davon verraten. O nein, gen willen nicht — außer gelb genommen. Hier, der betrachtete ihn vergnügt auf den Rücken. Es Stück, war auch eine Erin Begegnung — er hätte e Aber das war gegen sein gepukt und zerfchnitten

Besuchen S das Thermo

Ba Wa Thermal-

Ruhe u

Vorzügl Nerven-

Prospekte frei

Bäder. A Vierwöch

Schöner, scha Verbill

Drehstro

Elektro-Apparate

tel. 2920 Postl

Der Schweigepilz

Heitere Skizze von Ella Luise Rauch

Frau Ermland besah kritisch ihr Kleid. Die tiefen Farben leuchteten besonders schön unter den Lichtfleckchen in der Walddämmerung, aber nicht deshalb wurde es geprüft. Sie wollte einen dieser schmalen Pfade hinanstreuen, und die Frage war, ob ein vernünftiger Mensch das in einem so stoffreichen und zarten Gewande tun sollte. Von rechts und links würden die Zweige nach ihr greifen.

Indes stieg sie schon. Der Pfad verlief in gerader Richtung und war so besaust und eng, daß sie an keiner Stelle einen Ausblick gewinnen konnte. Um so erstaunter blieb sie stehen, als da aus einer baumfreien Furche die große und prächtige Gestalt eines Soldaten ragte, bewegungslos, mit dem Rücken ihr zugewandt. Wie ein Denkmal. Was bedeutete das? Wie kam ein Umlauber als Standbild in diese Waldeinsamkeit? Dann aber lächelte die Frau Ermland. Um den Hals des Soldaten lag etwas wie eine Boa, sehr rot, das konnten nur zwei nackte Mädchenarme sein, und damit war die Situation denn wohl geklärt.

Wer aber war das Mädchen, das sich mit seinem Schatz so weit vom Städtchen weg versteckte? Frau Ermland hustete, als sie weiter stieg. Sie trat so hart auf, wie sie konnte. Aber als sie nahe vor den beiden stand, hatten sie die Annäherung eines Menschen immer noch nicht bemerkt. Eine dunkle Haarlocke lugte über die Schulter des Soldaten, im übrigen verbarg seine Gestalt die zweite. Dafür sah die Frau Ermland etwas anderes. Neben den Füßen der beiden hockte auf saftigem Gras ein stolzes und tadellos gebautes Herrenpferd, das auf natürliche Art da nicht gewachsen sein konnte, wie sie gleich meinte.

Sie ließ also ihr Täschchen fallen. Es klirrte von Schlüssel, sie bückte sich, und als sie wieder aufsaß, blickte sie in zwei junge gerötete Gesichter mit verlegenen Augen. Der Umlauber aber — wie wäre ein Soldat nicht geistesgegenwärtig? — fragte lächelnd: „Sammeln Sie vielleicht Pilze? Wir haben diesen schönen Herrenpferd gefunden.“

„Oh!“ Frau Ermland tat entzückt. „Und Sie haben keine Verwendung für ihn?“

„Gar keine“, lächelte nun auch das Mädchen. „Dann nehme ich ihn gerne mit.“ Frau Ermland stieg sinnend weiter. Ei, ei! Das war ja die Hedda Ditmar, die sich auf Befehl ihres Vaters mit dem Apotheker verloben sollte und es nicht wollte. Das ganze Städtchen nahm teil an diesem Kampf, denn es war laut hergegangen im Hause Ditmar. Der Vater mit seinem harten Schädel hatte noch alles durchgesehen, was er gewollt. Man wunderte sich, woher die Hedda, die noch nicht einmal mündig war, ihren Trost nahm. Und warum wollte sie auch den Apotheker nicht heiraten? Er war ein schmucker Mann, freilich ähnlich hartschädelig wie ihr Vater. Vielleicht hat sie gerade genug von den Stiernackigen...

Nun, in dieser Waldstille, die von Geheimnissen belebt war, hatte Frau Ermland den Grund der Weigerung gefunden. Aber sie würde nichts davon verraten. O nein, um dieser beiden Jungen willen nicht — außerdem hatte sie Schweigegeld genommen. Hier, der Herrenpferd war es. Sie betrachtete ihn vergnügt und setzte ihn dabei auf den Rücken. Es war ein ausgewähltes Stück, war auch eine Erinnerung an die reizende Begegnung — er hätte erhalten werden müssen. Aber das war gegen seine Natur, so wurde er gepugt und zerschneitten.

Hedda im Wald hat nach einer Pause zu ihrem Liebsten gesagt: „Es war die Frau Ermland. Die verrät uns nicht. Jedes Kind kennt sie. Sie hilft vielen, und sie lacht so schön. Wie wird sie einem Menschen Schaden tun. Sie hat ja auch unseren Pilz angenommen.“

Sie haben weiter geküßt. Gewissermaßen mit größerer Bestimmtheit. In die Stille der Stunde mischten sich Gedanken. Und sie, die bisher nur dem Augenblick gelebt, schufen sich da einen Plan

für ihre Zukunft, an dem sie Stein um Stein bauen wollten. Der Vater sollte ihn am Ende anerkennen müssen. Sie wurden erst in dieser Stunde, aber sie gewannen sich noch lieber. Sie gründeten ihren Bund.

Der Umlauber fuhr am Abend in seine Garnison zurück. Er war müde, aber seine Gedanken weilten bei seinem Mädchen. Er hatte nicht geglaubt, daß sie so tapfer zu ihm stehen würde. Aber er dachte doch mit einiger Sorge an die Zeugin, die in dem Furchengang so plötzlich vor ihnen gestanden hatte. Dann sah er das versteckende schöne Lächeln wieder, mit dem die Fremde den Pilz aufgenommen, in ihre Hut gewissermaßen, und als Bürgschaft für ihr Schweigen.

„Braver kleiner Schweigepilz!“ — sagte da ein Soldat im Einschlafen.

der Schuttmann Nr. 780 aufgeschrieben... „... Im Feldzug bekam ich einen leidenschaftlichen Fehler an den Füßen durch einen Pferdebesatz. Die Wunde ist unheilbar und blutet oft, so daß ich dergestalt bin, zu verbluten. Außerdem bin ich durch einen Kanonenschuß auf das linke Ohr unhörbar geworden...“

„... Ich sehe es als eine gnädige Fügung des Himmels an, daß ich auch am 22. wie Ew. Majestät von meinen Eltern geboren wurde. Auch heiße ich Wilhelm und ahne in Folge meines Vorgesetzten Majestät gewissermaßen ähnlich. Da meine Frau auch wie Majestät's Frau Gemahlin Auguste, geborene Jänike heißt, erlaube ich Euer hochwohlgeboren um eine einmalige Unterstützung...“

Deutsche Antwort

Im Jahre 1760 lag General von Tautewitz mit 3000 Mann in Breslau. Die Lage in der von den Oesterreichern besetzten Stadt schien sehr bedrohlich, denn die Faltung der Bevölkerung war ungewiß; zudem hatte das kleine Heer auch noch 9000 Gefangene zu bewachen. Als aber der siegesgewisse General Daun seiner Anführung, die Stadt stürmen zu lassen, die Drohung hinzufügte, er werde das Kind im Mutterleibe nicht schonen lassen, gab Tautewitz gefaßt zur Antwort: „Ich bin nicht schwanger und meine Soldaten auch nicht.“

Die Stadt blieb in den Händen ihrer Verteidiger.

Königlicher Händedruck

Zu Brangels Geburtstag erschien jedes Jahr als einer der ersten Gratulanten der König. Einmal nun kam der Herrscher schon in aller Frühe, als Brangel eben zu seinem Morgenritt aufbrechen wollte. Gestiefelt und gepornt empfing der Feldmarschall den König, der ihm seine besten Wünsche aussprach.

Später wurde Brangel von einigen Freunden darauf aufmerksam gemacht, er hätte doch schnell die Handschuhe abstreifen müssen, als ihm der König die Hand reichte. Da sagte der Alte beruhigend:

„Ach was, Künners, war wirklich nicht nötig! Meines Königs Händedruck spüre ich auch durch dem Leder!“

Auf allen viere...

Dem allzeit vollstündlichen alten Feldmarschall Brangel überbrachte eines Tages ein königlicher Bote die Einladung zu vier winterlichen Hofgesellschaften, die sich fast unmittelbar folgten.

Der Hofmarschall wollte wissen, an welchem Abend der auch ganz besonders bei der Hofgesellschaften.

Da kam er aber dem alten Brangel gerade recht.

„Sie halten mir wohl für zu alt und klapprichtig, he? ...“ mag er gedacht haben.

Und so ließ er, in seiner „Berliner Sprache“, antworten:

„Mein Sohn, melde, daß ich auf allen viere kommen werde!“

Aus Bittgesuchen an Wilhelm I.

„... Schrecklich ist mir zwar der Gedanke, wie ein angeschossenes Reptil vom Staate totgefüllt zu werden, aber meine trauernde Lage...“

„... Wären es Sorgen gewöhnlicher Art, dann würde ich den Staub der Thronesschritte nicht unnütz zu berühren wagen...“

„... Ja, Euer Majestät, wenn Sie wollen, können Sie alles, denn ein Wort meines gnädigsten Kaisers gerührt Verg und Tal,

wenn sie sich nicht in ordnungsgemäßer Lage befinden. Ich benötige zur Abfindung meiner Gattin 1000 Mark in bar, die Sie mir baldigt überweisen wollen...“

„... Drei Tage und Nächte habe ich vor Eurer Majestät allerhöchsten historischen Eckfenster gestanden, ohne eine Auge zuzumachen. Ich habe dabei mein gegenwärtiges Gesicht in die Höhe gehalten, aber Euer Majestät haben weder mich noch das Couvert bemerkt, und dann hat mich



Ein letztes Atemholen und dann hinein! (Scherl-Bilderdienst)

Besuchen Sie auch im Herbst das Thermal-Solbad

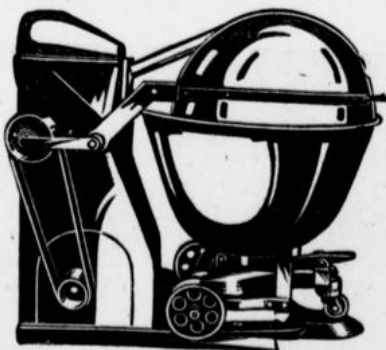
Bad Waldliesborn
Thermal-Soiquelle I. Ranges
Ruhe und Erholung

Vorzügliche Erfolge bei Herz, Nerven-, Rheuma- u. Frauenleiden
Prospekte frei durch die Badeverwaltung
Bäder, Arzt, Kurkarte, Verpflegung
Vierwöchige Pauschkur 175.- RM
Schöner, schattiger Park mit Liegewiese
Verbilligte Kurkarte!

Ein treuer Gehilfe



in der Bäckerei unsere Teigknetmaschine
in der Metzgerei unsere Fleisch- u. Wurst-Mengmaschine



Lieferbar in den Größen:
von 50 bis 600 kg Trognhalt
Werksbesichtigungen nach vorheriger Anmeldung erwünscht

Neuenkirchener Eisengießerei und Maschinenfabrik
Richard Räuchle, Ing. (vorm. Emil Kemper)
Neuenkirchen 2, Kr. Wiedenbrück i. W.

Zuchtvieh-Versteigerung

in Meschede (Sauerland)
(Viehversteigerungshalle)
Donnerstag, den 19. Sept. 1940
Zur Versteigerung gelangen mittags 12 Uhr
40 gekörte Bullen

des rotbunten Tieflandschlages.
Alle Tiere stammen aus seuchenfreien Beständen und sind gegen Maul- und Klauen-seuche geschützt.

Westfälisches Rinderstammbuch der Rotbunzüchter
Münster i. Westf., Engelstraße 40, Fernruf 20525.



Zur Herbstlieferung empfehle ich anerkannte Ostdeutsche

Saatkartoffeln

Frühbote — Flava — Brista und Erdgold.
Nehme bis Ende Oktober Bestellungen entgegen.

Ant. Pottolter, Lippstadt Ruf 2685
Großvertrieb Ostdeutscher Saatkartoffeln

Drehstrom-Motore

kauft und verkauft

Elektro-Apparate-Bau GmbH, Abt. Lippstadt
Tel. 2920 Postfach 101 Horst-Wessel-Str. 2

am 13. August
entlich vor sich hin:
wirklich der rich-
as du brauchst, ist
ann!“

gnisse. Das neue
ie haben aber recht
Rinna?“ Minna
nicht meine Schuld,
am ist bei einem

latte sehe man
ger bei der Um-
nder Bedeutung
3-8 Schlange,
ebe, 8-11 Eisen-
11-2 nordlicher
sel, 12-3 Blas-

ebst, ist in seine
elchen alsdann
gur auszuliegen
Verwendung

iefs

atfels:
Ruf, 7. Sie, 8.
Gut, 16. Kur,
24. Wbo, 25.

Infra, 4. III,
14. Ara, 17.
23. Zen.